

STEFANIE MARTIN-KILCHER: *Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. 1: Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1).* Forschungen in Augst Band 7/1. Römermuseum, Augst 1987. 311 Seiten, 119 Abbildungen, 94 Tafeln und 3 Beilagen. Preis: SF 110,-

Seit einigen Jahren steht die Amphorenforschung auch nördlich der Alpen in hohem Kurs. Dies hat sich noch weiter verstärkt, seit J. REMESAL RODRIGUEZ, dem die südspanischen Olivenölamphoren seiner andalusischen Heimat besonders am Herzen liegen, alljährlich die „Nordwestprovinzen“ bereist, auf die vorhandenen, wichtigen Amphorenbestände in den Museen, vor allem Deutschlands, hinweist und seine Hilfe bei Entzifferung und Lesung der Amphorenstempel anbietet. Den spanischen Kollegen insgesamt ist es zu verdanken, daß sie mittels zweier internationaler Amphorenkongresse, die 1980 in Madrid und 1982 in Sevilla stattfanden, den engen Kontakt zwischen den einzelnen Amphorenforschern des südlichen und nördlichen Teils des ehemaligen Imperium Romanum herstellten. Vor allem bei der Ansprache und Auswertung der Amphorenstempel aus der Baetica hat REMESAL wieder die hervorragende Arbeit H. DRESSELS im CIL XV ins rechte Licht gerückt: J. REMESAL RODRIGUEZ, *La economía oleícola bética: Nuevas formas de análisis.* Archivo Español de Arqueología 50/51, 1977/78, 87 ff. (deutsch: Die Ölwirtschaft in der Provinz Baetica: Neue Formen der Analyse. Saalburg-Jahrb. 38, 1982, 32 ff.). In Verbindung mit den zuletzt vor allem von M. PONSICH im Amphorenherstellungsgebiet durchgeführten Surveys lassen sich nun Datierung und Herkunft der einzelnen Amphorenstempel zueinanderstellen und somit weiterreichende Aussagen handels- und wirtschaftsgeschichtlicher Art treffen. Vermißte man aber bei den bisher vorliegenden Amphorenpublikationen zuweilen eine konsequent durchgehaltene Systematik, so stellt die hier zu besprechende Arbeit einen Glanzpunkt an systematischer Bearbeitung des Amphorenmaterials eines Fundortes dar, der sicherlich den Standard für weitere Arbeiten auf diesem Gebiet setzt.

S. MARTIN-KILCHER weist in der „Einleitung“ (S. 9–14) darauf hin, daß wie kaum eine andere Gefäßgattung die Amphoren „– von Norden her gesehen – über Konsumverhalten und Küche sowie – von Süden her gesehen – über Handel und Marktanteile im Laufe der Römerzeit Auskunft geben“ (S. 9) können; daß sie naturgemäß archäologische Quellen ersten Ranges sind, „aus denen unter Berücksichtigung von Funktion und Charakter des Fundplatzes – z. B. Stadt, Vicus, Kastell oder Legionslager, Villa Rustica – sowie dessen Chronologie wesentliche Aufschlüsse zur Handels- und Kulturgeschichte erwartet werden dürfen“.

Sie resümiert die bisherige Forschungsgeschichte zu den Amphoren, wobei sie deutlich macht, daß die Behandlung des Amphorenmaterials in Deutschland in erster Linie nach typologischen Gesichtspunkten erfolgte. Im Falle der Amphoren des Typs Dressel 20 verweist sie auf den uneinheitlichen Publikationsstand, der das Fundbild verzerrt und die Interpretation der Amphorenstempel erschwert. Bei der Gegenüberstellung von Form – Inhalt – Tonart – Herkunft (S. 13 f.) entwirft sie vier Beziehungsschablonen, welche die Bestimmung von Amphoreninhalt und Herkunft aus der Gefäßform und Tonart oder alleine aus der Gefäßform erklären sowie solche, bei denen zwar der Inhalt nicht zu bestimmen ist, aber aufgrund der Gefäßform und Tonart die Herkunft ermittelt werden kann bzw. bei denen weder Form und Tonart noch Inhalt festzulegen ist. Sie fordert deshalb „gründliche Prospektionen im Produktionsgebiet und naturwissenschaftliche Tonanalysen“ (S. 14).

Das Kapitel „Zur Geschichte der Koloniestadt Augusta Rauricorum und des Castrum Rauracense“ (S. 15–18) bietet einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Siedlungsplatzes mit der wichtigsten Literatur. Von Bedeutung für die Beurteilung des Amphorenvorkommens am Ort scheint Rez. der Hinweis auf die verkehrsgeographisch günstige Lage von Augst und Kaiseraugst „an Flussübergang und Flussweg“ (S. 16), die vielleicht einen besonderen Faktor bei der Quantität des gefundenen Amphorenmaterials darstellt.

Ein Überblick über „Die Erforschung des Fundplatzes“ (S. 18–19) sowie die konkordanzmäßige Aufstellung der Fundpunkte innerhalb der Stadtregionen und Grundstücksparzellen, versehen mit Angabe des Grabungsjahres, erleichtert das Auffinden des Fundmaterials im Museum durch Auswärtige. Angaben solcher Art finden sich dann auch im Katalog (S. 200–298).

Ausführlich geht Verf. auf das Problem der Fundüberlieferung in ihrem Kapitel „Quellenkritik“ (S. 21–24) ein. Sie unterscheidet zwei Faktoren: „Die Ablagerung (Auswahl, Rez.) in römischer Zeit“ und „die Auswahl nach der Grabung“. Es wird deutlich, daß Amphoren in den Schichten des 1. Jahrhunderts bei weitem häufiger auftreten als in denen des 2. und 3. Jahrhunderts. Zurückzuführen ist diese Erscheinung auf die Einrichtung einer städtischen „Müllabfuhr“, die sich auch auf andere Fundgattungen auswirkte. Hat der Archäologe auf die Kriterien der antiken Fundüberlieferung keinen Einfluß, so gestaltet er sie selber, wenn er zum Zwecke der Magazinlastung seine eigene Auswahl trifft. Vor allem Wand- und Bodenscherben

von Amphoren sind davon betroffen. In Abb. 6 (S. 23) gelingt es Verf. deutlich zu machen, wie sehr die „moderne“ Fundüberlieferung abhängig ist von den „Aussortierungsmoden“ in Denkmälern und Museen. Hat man früher fast ausschließlich gestempelte Henkel und Randstücke aufbewahrt, werden heute vermehrt ungestempelte Henkelbruchstücke, Wand- und Bodenscherben aufgehoben. Insgesamt kommt die Autorin zu dem Schluß: „Die moderne Selektion ist einer der heute üblichen, objektiv gesehen abzulehnenden Sachzwänge, die sich negativ auf die Interpretationsmöglichkeiten der archäologischen Hinterlassenschaften auswirken“ (S. 24).

Dem auch andernorts bereits angewandten Schema der Fundaufnahme folgt Verf. mit weiteren spezifischen Änderungen. Ausgangspunkt war die Durchsicht des gesamten keramischen Inventars im Römermuseum Augst. Die weitere Bearbeitung hat sie dann über ein eigens angefertigtes EDV-Programm vorgenommen, dessen Vorteile vor allem in dem schnelleren katalogmäßigen Aufruf des Fundmaterials bestand, dessen Nachteil von der Verf. aber in einem recht starren Katalogschema gesehen wird. Vereinfachungen bei der Tonansprache und Datierung mußten hingenommen werden, die sich aufs Ganze gesehen aber wohl nicht entscheidend negativ bemerkbar machen.

Sehr ausführlich legt Verf. die Datierungsbegründung der von ihr unterschiedenen Phasen des 2. und 3. Jahrhunderts in dem Kapitel „Zur Datierung der Schichten und Fundkomplexe“ (S. 26–48) dar. Die Datierungen kommen letztlich auch hier durch „kombinatorische Vergleiche, die an jeder Fundeinheit anzustellen sind“, (S. 26) zustande, welche sich wiederum an den „chronologischen Stützpunkten“ (S. 26/27) der provinziäl-römischen Archäologie orientieren. Letztlich hängt also auch die Amphorenchronologie von Augst an der Terra-sigillata-Chronologie, erst in zweiter Linie an Münzdaten. Ergebnis des kombinationsstatistischen Vergleiches ist die Tabelle Abb. 9 (S. 28). Aus den dort genannten Fundkomplexen werden 14 in Zeichnung und Beschreibung im folgenden – Abb. 10 bis 22 (S. 30 bis 48) – besonders herausgestellt. Es ist dies im Grunde eine der wenigen Synopsen über das chronologisch gegliederte Fundmaterial, über das die provinziäl-römische Archäologie in unseren Breiten verfügt.

Die eigentliche Behandlung der Amphoren vom Typ Dressel 20 und Dressel 23 beginnt Verf. mit der Zusammenstellung all der anderen Formenbezeichnungen in der Literatur. Dressel 20 umfaßt die mit Angabe des Fundortes auch schon chronologisch einschätzbaren Formenbezeichnungen wie etwa Oberaden 83, Haltern 71, Hofheim 76 oder Niederbieber 78 u. a. MARTIN-KILCHER geht kurz auf die Hauptfundstelle der Dressel 20-Amphoren, den Monte Testaccio in Rom, ein, verweist auf die Bedeutung der dort vorhandenen *tituli picti*, die zahlreiche Amphorenstempel mit einem chronologischen Fixpunkt versehen. Eine knappe Behandlung des Produktionsgebietes sowie der Transportwege und der zeitlichen Abgrenzung – von den augusteischen Feldzügen bis zum Limesfall (Dressel 20) und darüber hinaus bis in die Spätantike (Dressel 23) – beschließen das Kapitel, dem eine Tabelle der stratigraphischen Fundverteilung früher Amphoren (Dressel 1A bis Haltern 70) vom Basler Münsterhügel angeschlossen ist (S. 51, Abb. 25).

Ausführlich wird sodann das Herstellungsverfahren der behandelten Amphoren erläutert, wobei besonders die Beobachtungen am Standzapfen – Verschluss der durch Zusammenbau der Amphorenhälften vorhandenen Öffnung – bemerkenswert sind. Sollte bei der Kreation des Amphorenstandzapfens die technische Notwendigkeit des Verschlussstellenschutzes mitgewirkt haben? Beeindruckend ist auch die Berechnung der Produktionsmengen: Verf. rechnet, daß nach Abzug der Ausschußwaren pro Jahr rund 5000 Amphoren in zwei Öfen hergestellt werden konnten.

Sehr viel Mühe hat sich die Bearbeiterin mit der Darstellung der formalen und chronologischen Entwicklung von Dressel 20 gemacht. Beinahe minutiös erläutert sie die Entwicklungsgeschichte von Rand in Bezug zur Gesamtform (S. 54–58) – sie bildet Profilgruppen A bis G (1. bis 3. Jahrhundert) –, wobei auch Dressel 23 weiterbehandelt wird (S. 58, 59). Durch die Konkordanzliste „Profilgruppe: Katalog-Nr.“ (S. 60) bleibt die getroffene Einteilung jederzeit überprüfbar. Das gleiche gilt für die Aufzählung der Amphorenfragmente, die als „Altstücke und zu früh datierte Exemplare“ (S. 60) aufgelistet werden.

Auch die Amphorenhenkel finden eine sorgfältige typologische Gliederung. Verf. unterscheidet 17 Henkelformen, wobei mit Form 17 die Henkel des Typs Dressel 23 zusammengefaßt sind. Die graphische Darstellung der chronologischen Henkeltypologie läßt zweifellos zeitlich bedingte Unterschiede erkennen. Allerdings bedarf es aber schon einer großen, am Amphorenmaterial gesammelten Erfahrung, um in jedem Falle einen Amphorenhenkel zeitlich richtig einzuordnen. Rez. scheinen z. B. die Henkelformen 3 und 5 oder 4 und 7 oder 7 und 10 oder 11, 12, 13 recht ähnlich zu sein, aber Verf. räumt ja auch ein, daß die Formen „selbstverständlich nahtlos ineinander übergehen“ (S. 61).

Auch die Varianten der Bodenbildung, die in acht Bodenformen untergliedert werden, lassen sich chronologisch ansprechen, wobei grundsätzlich angemerkt wird, daß „von den Bodenformen 1 zu 5 eine

zunehmend raschere und weniger sorgfältige bzw. weniger arbeitsaufwendige Arbeitsweise zu beobachten“ (S. 62) ist.

Schließlich behandelt Verf. die Amphorentone, die sie „aufgrund makroskopischer Kriterien“ (S. 64) in elf Gruppen einteilt. Eine Farbtabelle, auf der jeweils die Aufnahmen des frischen Bruchs mit denjenigen der Scherbenoberfläche kontrastiert werden, unterstreicht die Beobachtung, daß brauchbare mineralogisch-petrographische Ergebnisse nur zu erzielen sind, wenn die Innenzonen des Scherbens miteinander verglichen werden. Überhaupt wird auf die Schwierigkeit verwiesen, eine objektive Grundlage für die Tongruppenbestimmungen zu erhalten. Die zumeist vorliegenden Henkel sind gröber als normal gemagert, die Bodeneinflüsse auf die Amphorenscherben sind vielfältig, unterschiedliche Brenntemperaturen geben ein differenziertes Erscheinungsbild der Tonfarbe, geologische Unterschiede sind am Tonausgangsmaterial zu beobachten, und schließlich müssen die lokalen Töpfertraditionen bei der Zubereitung des Tones in Rechnung gestellt werden. Außerordentlich interessant ist die Feststellung, „daß der Toncharakter nicht etwa herkunftsspezifisch, sondern zeitlich zu werten ist“. Augenfällig dargestellt findet sich diese Aussage in Abb. 38, wobei die Tongruppen mit den Rändern der Profilgruppen A bis H korreliert werden. Daraus ist offenbar zu folgern: 1. Die in den Töpfereien der Baetica verwendeten Tone hängen alle geologisch sehr eng zusammen; 2. die Tonbehandlung war eine zeitlich zu wertende Modeerscheinung; 3. die Lagerungsbedingungen in Augst sind an allen Fundstellen ähnlich. Oder gab es etwa von mehreren Töpfereien gemeinsam genutzte Tongruben, die örtlich und zeitlich unterschiedlich ausgebeutet wurden? Rez. scheint zur Beurteilung dieser Fragen die mineralogisch-petrographische Untersuchung von weit größeren Materialserien notwendig zu sein.

Zu einem gewissen Grad zeitlich wertbar sind auch die unterschiedlichen Gefäßstellen, auf denen Graffiti vor dem Brand eingeritzt wurden. Dies zeigt Abb. 39, in der Marken am Fuß auf die erste Hälfte und Namen auf der Wandung auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts beschränkt scheinen. Dagegen kommen einfache Zeichen und Marken auf der Wandung sowie unbestimmbare Zeichen ebendort und solche am Hals im 2. und 3. Jahrhundert vor. Einmal erscheint ein durch Konsulatsangabe genau auf das Jahr 153 n. Chr. zu datierender Graffito vor dem Brand im Augster Material. Eine zweite Konsuldatierung ist zu fragmentarisch, als daß sie bestimmt werden könnte. Mehrfach belegt sind Namensgraffiti – offenbar „eine Mode vor allem des 2. und früheren 3. Jahrhunderts“ (S. 71) – wohl von Töpfern oder Figlinenverwaltern. Häufiger treten einfache Zeichen auf, die als für den Herstellungsprozeß notwendige, töpferinterne Angaben zu werten sind. Die Graffiti vor dem Brand werden in einem „Katalog“ (S. 71–80) von 69 Nummern, zumeist mit Zeichnungen versehen, vorgelegt.

Die Behandlung der Amphorenstempel beginnt mit der statistischen Angabe des Stempelstandortes am Gefäß. Allein 97,9 % aller Augster Stempel finden sich auf den Amphorenhenkeln. Zu den Stempeln ist nur 33mal ein zugehöriger Rand überliefert. Von den insgesamt 284 Stempeln (3mal Dressel 23) sind 260 gut zu lesen und 142 Namen zuweisbar. Aufgrund des datierbaren Beifundmaterials läßt sich die Stempelung zweier Augster Amphoren bereits für die späten Regierungsjahre des Augustus nachweisen. Auch in Augst wird deutlich, daß die Stempelmode vor allem im 1. Jahrhundert verstärkt praktiziert wurde. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts erlischt gemäß spanischen Untersuchungen die Stempelstätigkeit.

Verf. behandelt „Stellung und Form der Stempel“ (S. 82) und resümiert die bereits bekannten Stempelstandorte am Gefäß. Sie betont, daß kaum chronologische Schlüsse aus der Stempelform selbst – abgekürzte *tria nomina*, Namensauschreibungen, einzeilige oder zweizeilige Stempel – zu ziehen sind. Überhaupt erstaunt, daß „in Augst nicht ein einziger identischer Stempelabdruck auf zwei verschiedenen Ölamphoren Dressel 20 zu identifizieren“ (S. 83) ist. Dahingegen kann bei der Bestimmung des Stempelherkunftsortes weit erfolgreicher vorgegangen werden: Zwei Drittel der Augster Stempel lassen sich herkunftsmäßig festlegen. Veranschaulicht wird dies mit den in Abb. 48 gegebenen Gegenüberstellungen von Lage der Herkunftsorte und chronologisch in Tabelle geordneten Stempelfaximiles. Als Schönheitsfehler ist hier die reine Nummernangabe des Herkunftsortes anzusehen. Der Ortsname muß jedesmal durch Rückblättern zur Abb. 23 (Karte des Guadalquivirgebietes mit Namen der Produktionsorte) herausgefunden werden.

Deutlich wird, daß gewisse Produktionszentren unterschiedlich stark im Amphorenmaterial von Augst und Kaiseraugst auftreten: La Catria (37 %), Las Delicias (10 %), Arva (7 %).

Interessant ist auch die zeitliche Verteilung von Stempeln der verschiedenen Produktionsorte. Es zeigt sich, daß zunächst die Töpfereien am Oberlauf des Guadalquivir nach Augst exportierten und erst im späteren 1. und vor allem im 2. Jahrhundert der verstärkte Export aus den Töpfereien beiderseits des gesamten Flusses erfolgte.

Verf. geht kurz auf die Untersuchungsergebnisse REMESALS ein (J. REMESAL RODRIGUEZ, *La annona militaris y la exportación de aceite a Germania* [1986]), der zeigen konnte, „daß zwischen der Lebensmittel-

versorgung des Militärs am Limes und der Einfuhr von spanischem Olivenöl eine deutliche Beziehung besteht“ (S. 87). Schwierigkeiten bereitet allerdings die Berechnung des Volumens der Ölimporte. Lediglich einen Anhaltspunkt gibt die graphische Tabelle Abb. 50, welche die Stempelanteile aus den verschiedenen Produktionszonen A bis H in Augst, Nijmegen, Köln, Mainz, Nida-Heddernheim, auch Saalburg und Zugmantel wiedergibt. Für alle Fundorte ist La Catria offenbar der wichtigste Zulieferer gewesen. Ob die spanischen Zentren der Rheinzone tatsächlich recht gleichmäßig beliefert haben, wird sich besser beurteilen lassen, wenn weitere Amphorenfundbestände vorgelegt worden sind.

Verf. vergleicht die Augster Amphoren mit denen des Monte Testaccio. Die hier vorliegenden vorflavischen Stempel fehlen in Rom, was wohl damit zusammenhängt, daß die entsprechenden Schuttschichten des antiken Müllberges noch nicht angegraben worden sind. Andererseits gibt es aber auch eine ganze Reihe von Stempeln des 2. und 3. Jahrhunderts in Augst, die ebenfalls auf dem Amphorenberg noch nicht belegt sind. Schlüsse lassen sich angesichts der gegenwärtigen Forschungslage aber noch kaum daraus ziehen.

In einem eigenen Abschnitt befaßt sich Verf. mit der Interpretation der Stempel (S. 89–93). Als Angabe, die vor dem Brand auf die Behälter gelangte, können sie nach ihrer Ansicht „nur in der Figlina verwendet worden sein“ (S. 89). Von Bedeutung für den Handel waren lediglich die *tituli picti*, die als rechtliche Dokumente anzusehen sind. Auf die Frage, warum überhaupt Amphoren gestempelt wurden, stellt die Autorin die gängigen Meinungen gegenüber: 1. Stempel nennt Besitzer des Öls und 2. Stempel nennt Besitzer, Verwalter oder Töpfer einer Figlina.

Im Anschluß gruppiert MARTIN-KILCHER die Augster Amphoren „nach Form, Inhalt und Zeitstellung“ (S. 91), woraus zu erkennen ist, daß zunächst einfache *Tria-nomina*- oder *Cognomina*-Stempel auftreten, denen späterhin weitere Zusätze angegliedert werden. In flavischer Zeit scheinen ihr „kompliziertere Ordnungen“ (S. 90) sichtbar zu werden. In dieser Phase treten auch die *Portus*-Zusätze auf, die vielleicht mit staatlichen Vermarktungsmaßnahmen des Öls zu tun haben. Wiederum ergänzt eine Liste der Stempeldatierungen das Gesagte.

Es folgt der Katalog der Amphorenstempel, dem Verf. neben den technischen Details die Darstellung des Ordnungssystems nach H. DRESSEL in CIL XV voranstellt. Die Amphorenstempel sind sämtlich im Maßstab 1:1 gezeichnet, ihnen ist – soweit vorhanden – eine Zeichnung des zugehörigen Gefäßteils im Maßstab 1:10 beigegeben. Die Stempel sind durchnummeriert. Jeder Stempel wird beschrieben, es folgen die Zuordnung der Henkelformen und Tongruppen sowie die Datierung aufgrund der oben entworfenen Datierungsphasen. Weiterhin wird angegeben, ob der betreffende Stempel in der Arbeit DRESSELS oder CALLENDERS vorhanden ist. Bei Bezeichnung der Herkunft wird auf Abb. 23 verwiesen, was den störenden Effekt hat, daß man nicht sofort über den Produktionsort orientiert ist, sondern ihn erst durch Nachschlagen einige Seiten weiter vorne finden kann. Die Lesung wird angegeben sowie evtl. vorhandene Sekundärliteratur, die sich mit dem Stempel bereits beschäftigt. Die Zuordnung von Text und Abbildung läßt sich – obwohl beides nicht unmittelbar hintereinander folgt – recht gut bewerkstelligen. Verf. hat das Problem gut gelöst, indem sie immer auf der linken Buchseite die Texte, auf der rechten (meist) die jeweils dazugehörigen Abbildungen bringt. Bei Stempel 47 (S. 110) könnte es sich um den Stempel AQFAVA = CIL XV 3102. G; Callender 117 handeln (*litteris simul extantibus et cavis*). Bei Stempel 58 (S. 112) könnte auch C(FV)AVIT() gelesen werden.

Von den insgesamt 15 Resten an *tituli picti* auf Augster Amphoren des Typs Dressel 20 können nur vier teilweise gelesen werden. Lediglich in einem Falle läßt sich der Name des *mercatoris* (*titulus pictus* β) mit *L() Segolati Alexandri* angeben. Nachträglich aufgebrachte Pinselaufschriften liegen in zwei Fällen vor. Verf. zieht in einem Falle eine Depotnotiz, im anderen die Wiederholung der Inhaltsmenge oder eine Wertangabe des Inhalts in Betracht. Gerade die Beobachtung der sekundär aufgebrachten *tituli picti* scheinen ihr „bei systematischer Sammlung manche Hinweise über Verteilung und Detailverkauf des Olivenöls am Bestimmungsort und über die Wiederverwendung der Transportbehälter geben“ (S. 151) zu können.

Im Augster Material kommen 121 Graffiti vor, die nach dem Brand auf die Amphoren aufgebracht wurden. Es handelt sich um Maßangaben, Namen, Marken und Zeichen, deren Standortverteilung auf dem Gefäßkörper in Abbildung 84 graphisch dargestellt wird. Die Maßangaben beinhalten die Anzahl der *Modii* bzw. *Sextarii*, also die von der Amphora abgeleiteten römischen Hohlmaße für feste und flüssige Stoffe. Die Umrechnung der Inhaltszahlen unter Berücksichtigung des gegenüber Wasser leichteren spezifischen Gewichtes von Olivenöl läßt erkennen, daß eine Volumenvergrößerung der Amphoren vom 1. bis 3. Jahrhundert, die schon am Material des Monte Testaccio beobachtet werden konnte, auch am Augster Material zu sehen ist. Spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts gilt aber offenbar das Inhalts-Standardmaß von 216 Pfund = 9 *Modii* = 144 *Sextarii*. Neben diesen den Gesamtinhalt angegebenden Maßzahlen erscheinen Zahlenangaben, die entnommene Teilmengen bezeichnen. Namensgraffiti sind zumeist unvollständig, lassen aber das *Tria-nomina*-System erkennen und geben einheimisches Namensgut

wieder (Liste auf S. 157). Verf. denkt bei dem Sinn der Namenseinritzung an die Notwendigkeit, in gemeinschaftlich genutzten Vorratsräumen Besitzverhältnisse kenntlich zu machen. Nicht bestimmbare, aber auffällige Graffiti verweist sie in den Bereich der „magischen Zeichen“ (S. 158). Die Graffiti werden allesamt mit zugehörigem Amphorenteil katalogmäßig aufgeführt und im Maßstab 1:10 abgebildet (S. 159–176).

Verf. geht zum Schluß der Materialdarstellungskapitel auf die sekundäre Verwendung von Amphoren ein, die sie anhand einiger Beispiele von Augst demonstriert. Die zumeist mit abgeschlagenen Halsen und Henkeln (unterschiedliche Abschlageverfahren) erhaltenen Amphoren werden z. B. in Augst in metallverarbeitenden Betrieben (Gießerei) als Wasserbehältnisse zur Metallgußabschreckung und als Abwassersammler verwendet. Weitere Beispiele sekundärer Verwendung in römischer Zeit werden aufgeführt.

Bei der Betrachtung von Vorkommen und Verbreitung der Amphoren Dressel 20 und 23 im Stadtgebiet von Augst und Kastellgelände von Kaiseraugst, die Verf. unter statistischen Kriterien einerseits nach chronologischen Anhaltspunkten, andererseits nach Mengenzahlen vornimmt, können zeitlich und quantitativ unterschiedlich amphorenbestückte „insulae“, Regionen und Flächen ausgemacht werden. Es zeigt sich, daß insgesamt gesehen der Amphorenimport aus Südspanien bereits in claudischer Zeit einen Höhepunkt erreicht. Die Aufgliederung nach Teilgebieten gibt aber unterschiedliche Schwerpunktgraphen zu erkennen. Klar ist, daß im spätrömischen Castrum Rauracense die höchste Anzahl der Dressel 23-Amphoren vorliegt. Als Ergebnis dieser im einzelnen sorgfältig erläuterten Arbeitsweise kann Verf. festhalten, daß in Holzbauscheiden der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts weit mehr Amphoren abgelagert wurden, während vor allem im Zentrum der Stadt die Amphoren der zweiten Hälfte des 1. und des 2. Jahrhunderts zahlenmäßig weniger auftreten, was auf die antike Müllabfuhr zurückzuführen ist. Der leichte Anstieg von Dressel 20-Amphoren im 3. Jahrhundert ist den Zerstörungshorizonten zuzurechnen, die von Amphoren nicht mehr „gereinigt“ wurden. Das Gesagte verdeutlicht sich in den Abb. 113–117 augenfällig. Insgesamt zeigt sich, daß in Augst die Ölimporte des 3. Jahrhunderts gegenüber denen des 1. und 2. Jahrhunderts deutlich zurückgehen, was mit englischen Forschungen übereinzustimmen scheint. Die dafür in Frage kommenden Gründe – weniger Olivenölverbrauch, staatliche Eingriffe beim Ölhandel in der Severerzeit, Ersetzung des baetischen Öls durch Öl aus Afrika usw. – werden angesprochen. Daß weiterhin Olivenöl aus der Baetica nach Augst gelangte, geht aus den Vorkommen der Dressel 23-Amphoren in Kaiseraugst hervor. Für die Frage des Importrückgangs wäre zu untersuchen, inwieweit einheimische Ölsorten Teile des Olivenölverbrauchs gedeckt haben.

Verf. versucht zum Schluß hypothetisch den Olivenölverbrauch in Augusta Rauricorum zu bestimmen. Nach Diskussion der Fundüberlieferung kommt sie zu einer Zahl von 8000 bis 10000 Amphoren Dressel 20/23, die im Boden von Augst und Kaiseraugst gelegen haben könnten. Umgerechnet auf 300 Jahre römischer Siedlungszeit ließen sich pro Jahr 29 bis 33 Amphoren zu je 200 Pfund als Importe bestimmen. Der Blick auf einige literarisch oder epigraphisch überlieferte Ölverbrauchszahlen in der römischen Antike zeigt aber einen höheren Verbrauchsmaßstab; eine pompejanische Familie verbrauchte 500 Pfund Öl pro Jahr. Nur ein Viertel dieser Zahl für die mit 12000 Einwohnern eher niedrig angesetzte Gesamtbevölkerung von Augst ließe hier einen Gesamtbestand von annähernd 50000 Amphoren Dressel 20/23 berechnen. Angesichts dieser Zahlen kann man sich das immense Volumen des Ölhandels im römischen Reich vorstellen.

Den Auswertungsergebnissen der Verf. folgen zwei Resümees in französischer (PH. MOREL) und spanischer (J. REMESAL) Sprache.

Im Katalog sind sämtliche Amphoren und Amphorenfragmente der Gruppe 1 aufgeführt. Die Anordnung innerhalb des Katalogschemas wird erklärt. Der Katalog ist noch einmal untergliedert in die Angaben unter der laufenden Nummer sowie in die als Anmerkungen gegebenen Angaben von Münzen in den genannten Fundkomplexen bzw. von Stempelnummern und sonstigen Erläuterungen. Hier wäre das Eingliedern dieser zusätzlichen Informationen in die betreffende Katalognummer der Übersichtlichkeit und schnelleren Orientierung sicherlich dienlicher gewesen (S. 200–298). Es folgt der Registerteil mit Konkordanzlisten der Inventarnummern zu Katalognummern (S. 299–304) sowie das Register der Fundstellen (S. 305–307). Angeschlossen sind die Literaturabkürzungen (S. 308–309) und der Tafelteil, welcher etwa die Hälfte der 1015 verschiedenen Ränder sowie eine repräsentative Auswahl der Henkel- und Bodenformen bringt (Taf. 1–91). Der Band wird beschlossen durch die Fototafeln 92–94 sowie drei Beilagen, deren Erläuterung sich auf der letzten Druckseite des Buches findet.

Abschließend ist zu sagen, daß man bei der Lektüre des Buches das Interesse der Verf. an dem Durchwirken des Stoffes und die engagierte Arbeitsweise bei der systematischen Darstellung bemerkt. Hier sind in der Tat aus einem auf den ersten Blick spröden Material Ergebnisse herausgearbeitet worden, die für die weitere Amphorenforschung richtungweisend sind. S. MARTIN-KILCHER ist für die Arbeit, der sie sich unterzogen

hat, zu danken und zu dem vorgelegten Werk zu beglückwünschen. Mit Spannung wird man nunmehr die angekündigten beiden weiteren Faszikel, die sich mit dem übrigen Amphorenmaterial beschäftigen, erwarten.

Anschrift des Verfassers:

Dr. EGON SCHALLMAYER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Amalienstraße 36
7500 Karlsruhe 1

JUTTA MÖLLER: *Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg)*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B: Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes Bd. 11. Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1987. 150 Seiten, 22 Abbildungen, 141 Tafeln, 3 Karten. Preis DM 88,-.

Erfassung und Aufarbeitung des Fundbestandes großer Naturräume bzw. Fundlandschaften für eine kulturhistorische Epoche gehören als Grundlagenforschung zu den wichtigen Aufgaben der archäologischen Forschung. Erst auf dieser Basis kann die weitere Forschung aufbauen, die häufig nicht die Gelegenheit hat, Befunde, Objekte und Akten in den verschiedenen Denkmalämtern, Museen und Magazinen vor Ort zu begutachten. Es ist das Verdienst des Herausgebers, K. BÖHNER, diese Idee schon frühzeitig verfolgt zu haben und das Verdienst der Verf., daß nun ein Katalog der merowingerzeitlichen Fundkomplexe des südmainischen Hessen, alphabetisch nach Fundorten geordnet, mit qualitativvoller zeichnerischer und fotografischer Dokumentation erschienen ist. Zusätzlich sind die Fundstellen auf drei Kartenbeilagen im Maßstab 1:100000 kartiert. Die Katalogangaben beinhalten eine möglichst genaue Lokalisierung der jeweiligen Fundstelle, Angaben zu den Fundumständen, Beschreibungen und Maße der einzelnen Objekte, Verbleib der Funde und die Angabe der Literaturhinweise. Dabei hält Verf. innerhalb einer Fundstelle eine chronologische Reihenfolge von der ersten Erwähnung bis zu den neuesten Entdeckungen ein.

Die erläuternden Vorworte des Herausgebers und der Autorin lassen meiner Meinung nach nicht deutlich erkennen, warum man sich bei einer regionalen Aufarbeitung, die man sich explizit als Ziel gesetzt hat, bei der intensiven Erfassung des Fundbestandes allein auf die Grabfunde der behandelten Epoche beschränken will. Andere Fundgattungen, besonders die in der Regel nicht so häufigen Siedlungsfunde, sind doch als Grundlage für eine siedlungstopographische Untersuchung (S. 10) ebenso wichtig. Verf. hat dann auch, quasi im Widerspruch zum Titel des Werkes, in einigen Fällen andere Fundgattungen, wie z. B. den Depot-/Opferfund von Bensheim, Kr. Bergstraße (S. 15), oder die Flußfunde von Gernsheim, Kr. Groß-Gerau (S. 51), mit aufgenommen. Sogar Einzelfunde, bei denen kein Grabzusammenhang erkennbar ist, wie in Seligenstadt, Kr. Offenbach (S. 127 Nr. I), werden aufgeführt, andere bleiben allerdings unerwähnt. In solchen Fällen wäre eine kurze Begründung sinnvoll, denn in der älteren Literatur, vor allem bei W. MEIER-ARENDT (Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Kreises Bergstraße. Inventar der Bodendenkmäler 4 [1968]) und U. DAHMLOS (Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen. Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 7 [1979]) tauchen einige Fundstellen auf (z. B. DAHMLOS S. 17, Fdst. 6d: Lampertheim-Hofheim, Kr. Bergstraße), die Verf. nicht aufgenommen hat, ohne dies jedoch zu erläutern. Das dürfte für den Leser verwirrend sein. Rez. würde sich in solchen Fällen eine Begründung der Abweichung bzw. der Korrektur wünschen, wie sie Verf. im Fall von Heppenheim, Kr. Bergstraße (S. 79), oder Lorsch, Kr. Bergstraße (S. 96), Vorbildlich geliefert hat. In den Vorbemerkungen zum Katalog (S. 13f.) fiel Rez. die ungewohnte Orientierung der Gräber nach der Blickrichtung auf, die in vergleichbaren Publikationen über völkerwanderungs- und merowingerzeitliche Bestattungen durchweg vom Kopf- zum Fußende mit West-Ost bezeichnet wird. Blickrichtung des Bestatteten und Orientierung des Skelettes im Grab sind jedoch weitgehend unabhängig voneinander, da die Schädel ganz unterschiedlich gelagert sein können.

Verf. erwähnt, daß die Perlen ohne Farbsignaturen gezeichnet wurden (S. 14). In diesem durchaus üblichen Fall wäre es sinnvoll gewesen, in der Beschreibung eine definierte Farbskala zu verwenden (z. B. den Michel-Farbenführer vom Schwaneberger Verlag München), die für die Leser einen Vergleich der Stücke erleichtern und nachvollziehbar machen würde. So operiert Verf. jedoch mit zwar z. T. blumigen (z. B.